Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III:

Der Hausbau

Verlag Schmidt-Römhild
Lübeck 2001

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II

Herausgegeben für den
Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck
von

Manfred Gläser

Redaktion:

Brigitte Dahmen
Manfred Gläser
Ulrike Oltmanns
Stephan Schindel

Übersetzungen:

Ulrike Oltmanns

Bauen und Wohnen in Lüneburg vom 13. bis 16. Jahrhundert. Ein Überblick

von Edgar Ring, Lüneburg

Die Bauforschung in Lüneburg steckt noch in den Kinderschuhen, obwohl ihre Anfänge in die Zeit um 1900 zurück reichen. Der Stadtarchivar Wilhelm Reinecke und der Architekt und Bauhistoriker Franz Krüger publizierten 1906 den Band „Stadt Lüneburg" in der Reihe „Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover" (Krüger/Reinecke 1908. Ring 1999) und lieferten damit eine erste Zusammenfassung des reichen Denkmalbestandes der Stadt. Die Profanarchitektur spielte aber nur eine Nebenrolle. Franz Krüger dokumentierte in der Folge zahlreiche Häuser, die aus dem Stadtbild verschwanden. Aber erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts entstand die erste große Arbeit zum Hausbau in Lüneburg. Karoline Terlau-Friemann fertigte eine Dissertation zum Thema der „Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts" (Terlau-Friemann 1994). Im Rahmen dieser Dissertation spielt die Forschung am Objekt allerdings nur eine untergeordnete Rolle, die Publikation stellt aber immer noch ein Nachschlagewerk zur Architekturgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Lüneburg dar. Erst in jüngerer Zeit werden bauarchäologische Untersuchungen zahlreicher. Zum einen werden Dokumentationen im Rahmen von Gebäudesanierung gefertigt, zum anderen versucht die städtische Denkmalpflege zunehmend bauarchäologische Forschungen im Zuge von Haussanierungen und Umbauten vorzunehmen. Aber allein die Zusammenarbeit mit Hochschulen verspricht in Zukunft entscheidende Fortschritte. Die Zahl der dendrochronologisch datierten Objekte ist mit rund 50 bislang noch gering.

Eine reiche Photosammlung mit vielen Aufnahmen der Zeit von 1870 - 1900 im Museum für das Fürstentum Lüneburg dokumentiert die Straßenfassaden Lüneburger Häuser, bevor diese durch massive Eingriffe besonders im Erdgeschoßbereich verändert wurden. In den Hausakten, die sich im Archiv der städtischen Bauverwaltung befinden, datieren die ältesten Dokumente in die Zeit um 1900. Sie geben Aufschluß über die innere Struktur der Häuser, bevor auch hier große Veränderungen vorgenommen wurden. Eine weitere Quelle zur Erforschung der Innenräume und deren Ausstattung liefern Haushaltsinvertare. Der Archäologe Marc Kühlborn wertete jüngst 96 Inventare des 16. bis 18. Jahrhunderts aus (Kühlborn 1999).

Für viele Parzellen liegen Bewohnerlisten vor, eine systematische Auswertung insbesondere der Steuerlisten und Hausauflässe ist aber bisher nicht erfolgt. Es wird aber bereits deutlich, daß die Mobilität innerhalb der Stadt gering war, besonders bei der Schicht der Patrizier ist diese Parzellenkontinuität belegbar.

In der Stadt Lüneburg stehen rund 1300 Gebäude unter Denkmalschutz, zum größten Teil in der Altstadt. Zur Zeit wird dieser Bestand mit der Erstellung einer Denkmaltopographie durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege näher erfaßt.

Die älteste überlieferte Bausubstanz Lüneburgs entstand im späten 13. Jahrhundert. Archäologische Belege für älteren Hausbau sind bisher nur durch eine Ausgrabung in der Nähe der St. Johanniskirche bekannt. Dort wurden unter der Stadtbefestigung Grubenhäuser des 9./10. Jahrhunderts freigelegt (Ring 1998 a, 56). Daher werden im Folgenden weniger Ergebnisse von Ausgrabungen vorgestellt und der zeitliche Rahmen der Betrachtung über das Mittelalter hinaus auf das 16. Jahrhundert erweitert.

Spätmittelalterliche Holzbauten sind mittlerweile fast gänzlich aus dem Stadtbild verschwunden. Diese Fachwerkbauten standen an Nebenstraßen, in Gängen und auf Hinterhöfen (Terlau-Friemann 1988, 82-83). Um 1500 begann man, die Obergeschosse zweigeschossiger Budenreihen und die Flügelbauten in Fachwerk auszuführen. Diese Fachwerkgeschosse, die auf dem Backsteinerdgeschoß ruhend über Knaggen vorkragen, zeigen vor allem konstruktiv erforderliche Hölzer. Die Fachwerke sind mit Backsteinen ausgefacht.

Noch heute ist offensichtlich, daß Lüneburg eine Stadt des Backsteins ist. Doch die Anfänge der Lüneburger Backsteinarchitektur sind schwer zu fassen. Dendrochronologische Untersuchun-

gen im Dachstuhl der St. Johanniskirche markieren den Beginn der Verwendung dieses Baustoffes im Sakralbau. Der Baubeginn des Chores liegt in den späten 70er Jahren des 13. Jahrhunderts (Lehne 1996, 31; 373-374 und Bild A4.01). Jüngste archäologische Untersuchungen der 1860/61 abgebrochenen St. Lambertikirche belegen einen Baubeginn dieser gotischen Backsteinkirche um 1300 (Kühlborn 2000). Schwieriger ist die erste Verwendung des Backsteins in der Profanarchitektur zu bestimmen. Da bisher detaillierte bauarchäologische Untersuchungen des Lüneburger Rathauses ausstehen, kann gegenwärtig nur festgehalten werden, daß beim Bau des Gewandhauses, vermutlich im frühen 14. Jahrhundert, Backstein vermauert wurde (Albrecht 1997, 52-53. Boeck 1969).

Der erste Beleg für die Produktion von Backsteinen in Lüneburg liegt für das Jahr 1282 mit der Nennung des Ratsziegelhofes vor (Reinecke 1966, 7. Rümelin 1998). Dieser Ratsziegelhof setzt in der Konsequenz eine Verordnung Herzog Ottos des Strengen von Braunschweig-Lüneburg (1277 - 1330) um, die zur Vermeidung von Feuersgefahr vorschreibt, die Gebäude in der Stadt mit massiven Wände zu versehen (Terlau-Friemann 1988, 79). Massive Dacheindeckungen, nämlich Dachpfannen in der Form Mönch und Nonne, fertigte der Ratsziegelhof nachweislich 1295 (Krüger/Reinecke 1906, 198) an.

Profanarchitektur des 13. Jahrhunderts ist bisher nicht bekannt. Durch dendrochronologische Untersuchungen von Backsteinkellern mit Balkendecken werden allerdings zunehmend profane Backsteinbauten des frühen 14. Jahrhunderts entdeckt. Unter einem großen giebelständigen Backsteinhaus in der Nähe des Rathauses konnten zwei Keller nachgewiesen werden, die in die Zeit um 1300 datieren. Die beiden Keller gehörten zu Häusern, die vermutlich mit ihren Giebel der heutigen Nebenstraße zugewandt waren (Kruse u. a. 1987).

Datierungen von Backsteinbauten anhand der Formate der Backsteine sind in Lüneburg nicht möglich. Anfang dieses Jahrhunderts entwickelte der Architekt Franz Krüger ein Chronologieschema der Ziegelmarken, die sehr zahlreich auf Formsteinen anzutreffen sind (Krüger 1933). Formsteine wurden von 1361 bis 1575 mit Ziegelmarken versehen (Rümelin 1995). Mittlerweile zeigt sich aber, daß die Datierung anhand der Marken problematisch ist, so daß zukünftig intensiv ein Vergleich zwischen der Ziegelmarken-Chronologie und dendrochronologischen Datierungen vorgenommen werden muß.

Der in seiner Chronologie und Struktur komplizierte Lüneburger Rathauskomplex wies noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Gebäude auf, das einen anderen Baustoff belegt. Der Lüneburger Chronist Wilhelm Friedrich Volger schreibt 1861, daß der älteste Bau, „die sogenannte Küche, noch jetzt in seinem bis zur Giebelspitze reichenden Mauerwerk, das aus rohen Gipsblöcken des Kalkbergers ausgeführt ist", unverkennbare Spuren seines hohen Alters trägt (Volger 1861, 21. Albrecht übersieht 1997 in seiner Kritik an der Chronologie der ältesten Rathausbauten diesen Hinweis; vgl. Reinecke 1925 und Boeck 1969). Dieses Gebäude wurde 1899 für den Neubau des Stadtarchivs abgebrochen. Lüneburg besaß drei Kalk- bzw. Gipslagerstätten. Der Abbau und die Kalkherstellung waren fest in städtischer Hand (Sander-Berke 1995, 49-80).

Wie intensiv dieser Baustoff Gips in Lüneburg zwischen Holzbau und Backsteinarchitektur Verwendung fand, ist nicht mehr zu ermitteln. Die am Fuße des Kalkberges, in unmittelbarer Nähe des Rohstoffvorkommens gelegene Cyriakuskirche, deren Ursprung vermutlich im 10. Jahrhundert liegt (Krüger/Reinecke 1906, 59-60.), wird ein Massivbau aus Gips gewesen sein. Eine Stadtansicht von 1610 (Abb. 1) zeigt ein Langhaus mit hoch liegenden, schmalen Rundbogenfenstern (Daniel Frese, Ansicht von Lüneburg 1600, s. Brebbermann 1953, II.3.). Die Cyriakuskirche wurde 1639 abgebrochen.

Bis weit in das 16. Jahrhundert prägte das giebelständige Haus das Stadtbild. Der Haupteingang lag leicht außermittig, bedingt durch die Binnenstruktur mit Stube neben dem Eingang bei kleineren Häusern oder dem mittigen Unterzug, der die Deckenbalken trug, bei großen Häusern. Das Erdgeschoß nahm ursprünglich eine große, 4 bis 5 m hohe Diele ein. Dieser zentrale Raum des Hauses wird in den schriftlichen Quellen als „hus", also Haus, bezeichnet. In der Diele befand sich an einer Traufseite die zentrale Feuerstelle als Kochstelle und Heizquelle. Die Diele war Zentrum des alltäglichen Lebens, dort wurde gearbeitet, gegessen, kommuniziert und gespielt. Zur Straße hin

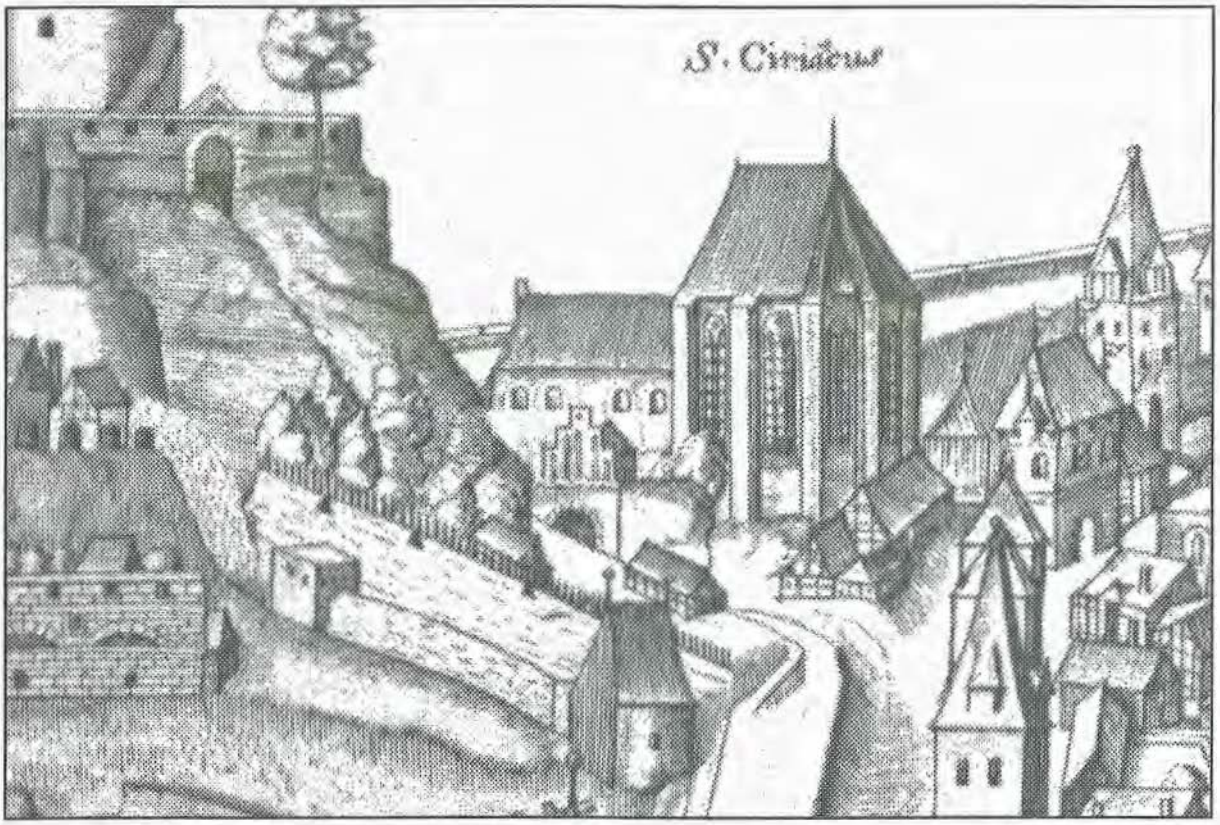


Abb. 1 Lüneburg, Cyriakuskirche, Detail der Stadtansicht des Daniel Frese von 1611 (Museum für das Fürstentum Lüneburg).

trennte man in der weiteren Entwicklung die Stube, ein primär rauchfrei zu heizender Raum, ab. Ein Kachelofen, der von der Feuerstelle der Diele aus beheizt wurde, sorgte für angenehme Raumtemperaturen. Alternativ zum Kachelofen wurden Heißluftheizungen, die im Lüneburger Raum zahlreich bekannt sind (Ring 1988), eingesetzt. In großen Häusern wurde parallel zum Kachelofen ein Wandkamin benutzt (Terlau-Friemann 1994, 95). Die Stube war zunächst Arbeitsraum des Hausherren oder Kontor des Kaufmanns. Erst im 17. Jahrhundert wurde sie zu einem bevorzugten Aufenthaltsraum der gesamten Familie. Die Grundstruktur des Erdgeschosses war bei nahezu allen sozialen Schichten identisch.

Archäologische Untersuchungen eines Hauses, in dem vom frühen 16. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert Töpfer arbeiteten (Abb. 2), geben Hinweise auf Struktur und Ausstattung eines giebelständigen Hauses (Ring 1996 a). Das Gebäude wurde um 1500 errichtet. Im Erdgeschoß des Haupthauses konnten die Reste eines Fußbodens aus 30 x 30 cm großen Backsteinplatten freigelegt werden. Dieser Fußboden gehörte zu einem Raum, der zur Straße hin lag. An der dem Straßenfenster gegenüberliegenden Seite lagen in einer Raumecke über dem Backsteinfußboden zahlreiche, überwiegend schwarz glasierte Ofenkacheln des 16. Jahrhunderts. Dieser Raum, die Stube, war der einzige Raum, der von der das ganze Erdgeschoß umfassenden Diele abgetrennt war. Direkt hinter der Stube lag die Küche mit der Feuerstelle. Die ausgegrabenen Backsteine eines etwa 90 x 70 cm großen, leicht erhöhten Podestes waren durch Feuereinwirkung mürbe geworden. Die Küche war nicht von der Diele abgetrennt. Die Lage etwa in der Mitte einer Längswand eines giebelständigen Hauses, direkt hinter der Stube, ist charakteristisch für ein Lüneburger Haus. Von der Feuerstelle der Küche wurde auch der Kachelofen der Stube, ein sogenannter Bileger, beheizt. So war die Stube immer rauchfrei, ganz im Gegensatz zur Küche beziehungsweise zur Diele.

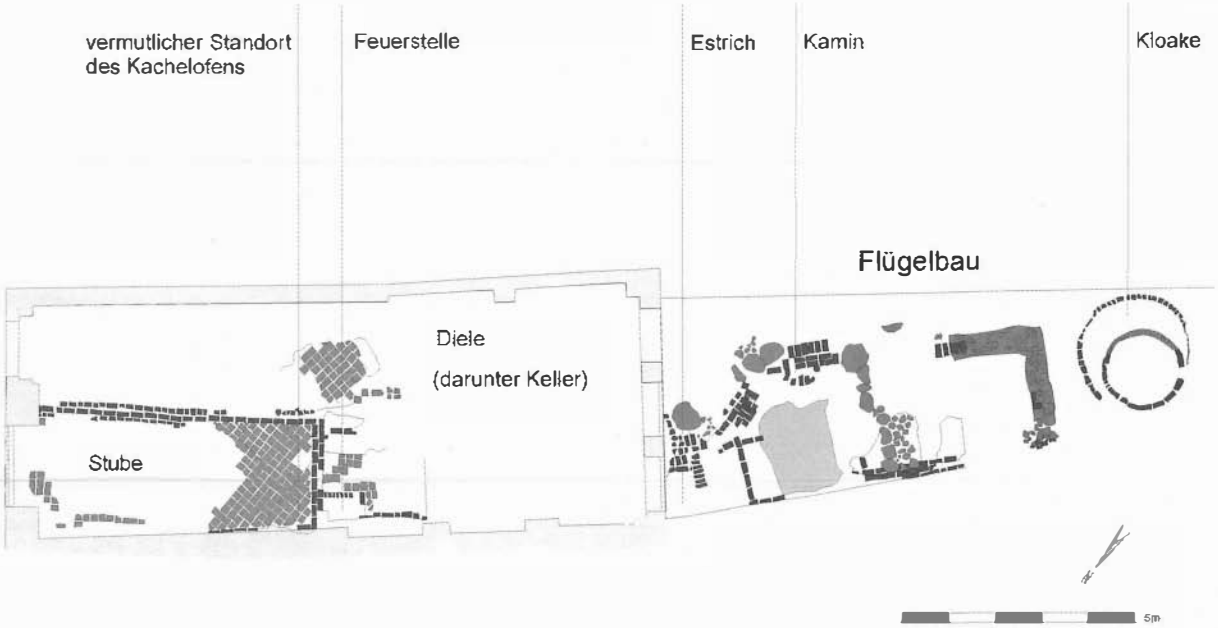


Abb. 2 Lüneburg, Auf der Altstadt 29, Hausgrundriß und Grabungsbefunde.

Das Erdgeschoß des Töpferhauses war ursprünglich fast vier Meter hoch. Über dem Erdgeschoß lag ein niedrigeres, knapp 2,50 Meter hohes Obergeschoß, das ebenso wie das Dachgeschoß als Lager für die Jahresvorräte genutzt wurde. Unter einem Teil der Diele lag der Keller, dessen Abgang sich nahe der Feuerstelle der Küche befand. Vermutlich besaß der Keller ursprünglich eine Balkendecke.

Ein an das Haupthaus anschließender Flügelbau von 8,5 m Länge und einer Breite von etwa 3 m konnte ebenfalls freigelegt werden. Der Flügelbau zog zum Haus hin ein, so daß die Diele besser belichtet wurde. Größere Flächen eines gelblichen Gipsestrichbodens, in den rote Backsteinbänder eingelegt worden waren, waren noch erhalten. Der Flügelbau besaß einen offenen Kamin. Von der Diele kam man in das Erdgeschoß des Flügelbaus. Estrichfußboden und Kamin weisen darauf hin, daß der Flügelbau eine gehobenere Ausstattung besaß. Zahlreiche Beispiele in Lüneburg spiegeln die ehemalige Ausstattung dieser Flügelbauten wider (Raumkunst 1991. Ring 1996 b; 2000). So weisen viele Flügelbauten heute noch Deckenmalereien auf. Auch das Obergeschoß wurde vermutlich mittels eines Kamins beheizt und war durch Malereien ausgeschmückt.

Zwei Typen von Flügelbauten sind zu unterscheiden: Der seitliche und der rückwärtige Flügelbau. Die Nutzung der Erdgeschosse der rückwärtigen Flügelbauten ist nicht eindeutig zu definieren. Ihre reiche Ausstattung mit Deckenmalerei und Wandkamin weist auf Festsäle. Nach Inventaren ist aber auch eine Nutzung als Schlafsaal oder als Wirtschaftsbereich belegt. Der seitliche, traufständige Flügelbau war im Erdgeschoß durch eine Durchfahrt vom Haupthaus getrennt, neben dieser Durchfahrt lagen vermutlich Wirtschaftsräume.

Das zweite Beispiel eines giebelständigen Hauses führt in die Architektur und Wohnkultur der Lüneburger Patrizier. Die Parzelle Große Bäckerstraße 26 fällt schon wegen ihrer Größe auf (Abb. 3). Sie umfasst 1720 m², während etwa die südlich angrenzende Parzelle 912 m² aufweist. Weiterhin handelt es sich hier um ein Eckgrundstück, das nicht nur von mehreren Straßen zugänglich war, sondern auch eine dreiseitige Straßenbebauung ermöglicht. Die Besitzer der Parzelle, allesamt Patrizier, lassen sich bis in das frühe 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Im Jahre 1517 erwarb Lutke von Dassel Haus und Grund. Lutke von Dassel war ein erfolgreicher Mann. Im Alter von 28 Jahren wurde er 1502 Sülfmeister, 1509 Barmeister, 1510 Ratsherr und schließlich

1514 Bürgermeister. Lutke von Dassel begann unmittelbar nach dem Erwerb mit der Umgestaltung des Hauses.

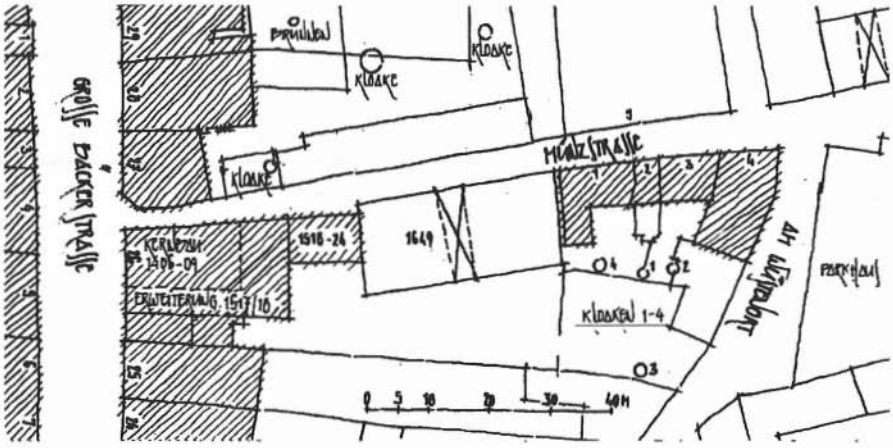


Abb. 3 Lüneburg, Große Bäckerstraße 26, Lageplan.

Das Hauptgebäude auf einer Grundfläche von fast 350 m² (Abb. 4) bestand aus einem hohen Erdgeschoß (Terlau-Friemann 1994, 138-144). Darüber erstreckten sich drei weitere Geschosse. Die Nordwand aus der Zeit um 1400 zeigt noch eine strenge Gliederung der Fassade mit segmentbogigen Fenstern im Erdgeschoß und Zwillingsfenstern in den beiden Obergeschossen. 1517/18 wurde das Hauptgebäude dreigeschossig erweitert und erhielt längs der Münzstraße einen Flügelbau. Vom Straßengiebel der Umbauphase 1517/18 sind Fragmente des Sandsteinportals erhalten, die sich heute im Museum für das Fürstentum Lüneburg befinden (Eimer 1963). Das Portal kostete, so ein zeitgenössischer Chronist, 500 Mark lübisch, etwa der Wert eines mittleren Hauses. Das Fragment einer Beischlagwange verweist noch auf eine große Treppenanlage, wie sie an zahlreichen Häusern anzutreffen waren (Krüger 1905). Der Rückgiebel des Haupthauses war ursprünglich mit neun Staffeln versehen und reich mit Taustein gegliedert. Zwei große, ca. 5,80 x 3,30 m große Fenster belichteten die Diele im Erdgeschoß.

Am Rückgiebel des Haupthauses entstand ein Flügelbau, dessen rund 100 m² großer Saal in das Hauptgebäude eingeschoben ist. Im darüberliegenden Obergeschoß befindet sich ein ähnlicher Saal. Beide Säle waren durch offene Kamine zu beheizen. Ob die Decken dieser Säle, wie in vielen anderen Lüneburger Flügelbauten, ebenfalls reiche Malerei aufweisen, ist unbekannt. Der Keller unter dem Hauptgebäude war ursprünglich über eine fast 2 m breite Treppe von der Großen Bäckerstraße aus zugänglich. Mit seiner Höhe von 3,45 m und einer Grundfläche von 107 m² bot er eine immense Lagerkapazität. Soweit die beachtli-

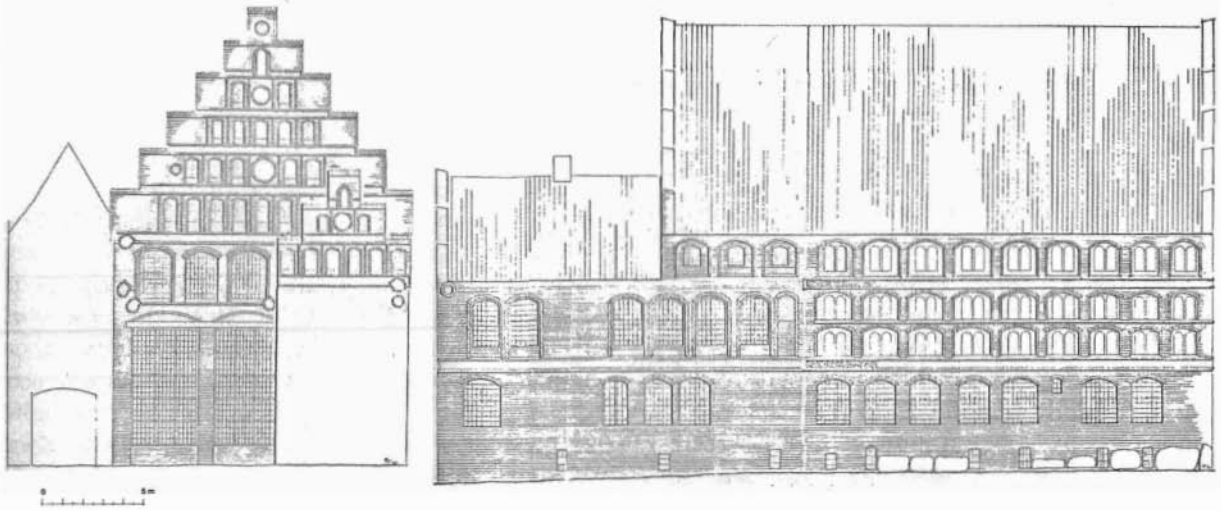


Abb. 4 Lüneburg, Große Bäckerstraße 26, Nordwand und Ostgiebel.

che Architektur des Hauptgebäudes (zu Kellern s. Wenzel 1993).

Von der Großen Bäckerstraße aus war die Parzelle durch eine südlich angebaute Durchfahrt erschlossen. Schon um 1400 wird der neben dem Hauptgebäude seitlich liegende Parzellenbereich überbaut. Über der Durchfahrt liegen Wohnräume, die als Altenteilerwohnungen angesehen werden können. Gegen Anfang des 17. Jahrhunderts wird auch die Durchfahrt im Erdgeschoß zugebaut. Die weitere Bebauung der Parzelle längs der Münzstraße und auf dem Wüstenort ist nur schwer zu erschließen. Im Zusammenhang mit dem Erwerb der Parzelle durch Lutke von Dassel werden eine Badestube und Buden genannt.

Im rückwärtigen Bereich der Parzelle, also auf dem Wüstenort, kamen bei Bauarbeiten vier Kloaken zum Vorschein (Kühlborn 1995). Funde aus diesen Kloaken sind der ehemaligen Hausausstattung zuzuweisen. Zwei Fragmente von Glasscheiben weisen Stengel mit jeweils drei Blättern auf, auf einem Fragment ist ein Helm zu erkennen (Ring 1992). Diese Elemente gehören zu dem Wappen der Familie Dassel. Es ist durchaus denkbar, daß die Wappenscheiben zu den großen Fenstern der Diele gehörten. Die in einer Kloake gefundenen Lochsteine gehörten zu einer Heißluftheizung, wie sie in Resten im Lüneburger Rathaus zu sehen und mittlerweile aus zahlreichen Häusern Lüneburgs bekannt ist. Kachelfunde belegen, daß in dem Haus aber auch Kachelöfen gesetzt wurden. In einer Kloake lag eine Kachel, die 1566 datiert ist und eine Dame in Renaissancekleidung zeigt (Kühlborn 1995, 50 und Taf. XVII, 2). Bisher einzigartig ist der Fund einer kleinen Kalksteinplastik aus einer der vier Kloaken: Eine Annaselbdritt, die Anfang des 16. Jahrhunderts geschaffen wurde (Kühlborn 1995, 87 und Taf. XVII, 1). Die Plastik stand vielleicht in einer Privatkapelle, wie sie aus drei Lüneburger Häusern bekannt sind (Terlau-Friemann 1994, 90).

Das dritte Beispiel eines giebelständigen Dielenbauses (Abb. 5) liegt auf einer Eckparzelle, die von drei Seiten erschlossen ist (Ring 1995). Im Jahre 1411 wird ein steinernes Haus bei der St. Lambertikirche genannt. Es ist identisch mit dem Brauhaus, das vor dem Sülztor liegt. Die Adresse „Sülztorstraße 1" ist heute ein großer Gebäudekomplex mit einer überbauten Grundfläche von rund 370 m². Laut denrochronologischer Untersuchungen wurde der heutige Gebäudekomplex 1575 errichtet.

Drei Gebäudeteile sind zu unterscheiden: Ein traufenständiger „Ostflügel", ein „Kernbau" und ein „Südflügel" als Verlängerung des Kernbaus Richtung Sülztor. Der „Ostflügel" ist nicht unterkellert. Unter dem „Kernbau" liegen zwei Tonnengewölbe in Nord-Süd-Richtung. Am Nordgiebel befindet sich unter dem Portal ein Kellerhals, der heute noch in den Straßenraum ragt. Vermutlich war der Keller durch zwei Eingänge erschlossen: Eine Wendeltreppe an der Nahtstelle „Ostflügel" und „Kernbau", deren Reste unter einer modernen Treppe zum Vorschein kamen, und ein Treppenaufgang am südlichen Ende der westliche Tonne. Der „Südflügel" besitzt im Keller ebenfalls zwei Tonnen.

Ein fast mittig liegendes Portal erschließt das Erdgeschoß von Norden. Durch das Portal kam man ursprünglich in die rund 140 m² große und nahezu 5 m hohe Diele. Alle Eichendeckenbalken des ehemaligen Erdgeschosses weisen eine starke Verrußung auf. Die offene Herdstelle dieser Diele lag an der Westwand. Der Unterzug wurde ehemals im Bereich der Diele von zwei Ständern, die auf Pfeilern im Kellergeschoß ruhten, gestützt.

Im Winkel „Ostflügel"/„Kernbau" lag eine Tür zum Hof, direkt neben der Wendeltreppe zum Keller. Eine mögliche Verlängerung dieser Wendeltreppe zu einer Hangelkammer ist ebenso ungeklärt wie die Datierung dieser Kammer im heutigen 1. Obergeschoß. Sie mißt etwa 2 x 4 m. Dieser Raum hängt an den Deckenbalken des 1. Obergeschosses. Ob dieser Raum ursprünglich die Diele im Nordostbereich in zwei Geschosse gliederte oder später eingebaut wurde, ist ungewiß.

Südlich der Diele schloß ein rund 10 x 3,50 m großer Raum mit einem Estrichfußboden an. Der Gipsestrich war durch Backsteinreihen gegliedert. Überraschend lagen in der mittigen West-Ostachse des Raumes zwei Lochsteine, die von Heißluftheizungen bekannt sind, im Fußboden. Beide Löcher konnten in den Scheitelpunkten der darunter liegenden Tonnengewölbe ebenfalls festgestellt werden. Im Kellergeschoß sind aber keine typischen Elemente einer Heißluftheizung zu registrieren. Vermutlich wechselte man während der Bauarbeiten auf ein moderneres Heizsy-

stem über. An der Südwand des Raumes befand sich ein kleiner Sockel aus Backsteinen, der vermutlich als Substruktion eines Kachelofens diente. Vor diesem kleinen Podest war ein Mühlespiel in den Estrichfußboden geritzt. Der Raum mit dem aufwendig gestalteten Estrichfußboden, der vermutlich durch eine Tür westlich des Ständers unter dem Unterzug von der Diele erschlossen war, ist aufgrund des Befundes als Stube zu bezeichnen.

Die Struktur des Erdgeschosses des Südflügels konnte nicht geklärt werden. Die Deckenbalken des ursprünglichen Erdgeschosses waren nicht so verrußt wie in der bereits beschriebenen Diele. Das Obergeschoß hat eine Höhe von etwa 2,20 m. Der Unterzug des Obergeschosses liegt direkt über dem des ehemaligen Erdgeschosses. Das Obergeschoß des „Kernbaus" war nicht unterteilt und wurde als Lager, das über eine Luke im Nordgiebel bestückt werden konnte, genutzt. Zwischen „Kernbau" und „Südflügel" zeichnet sich ein Unterschied im Fußbodenniveau ab. Der Fußboden des „Südflügels" liegt geringfügig tiefer. Dieser Bereich ist als Saal zu interpretieren. Dafür sprechen seine Ausmalung und eine Verzierung an einem Mauerpfeiler in der Ostwand. Eventuell handelt es sich bei der fünfeckigen Backsteinplatte um ein Terrakottaelement mit einer nun abgeschlagenen plastischen Verzierung. Die Höhe des Erdgeschosses des „Ostflügels" korrespondiert mit der des „Kernbaus". Im Erdgeschoß waren „Ostflügel" und „Kernbau" nicht verbunden, da hier wie gewöhnlich eine Durchfahrt zum Hof lag. Im Obergeschoß befand sich ein weiterer Saal.

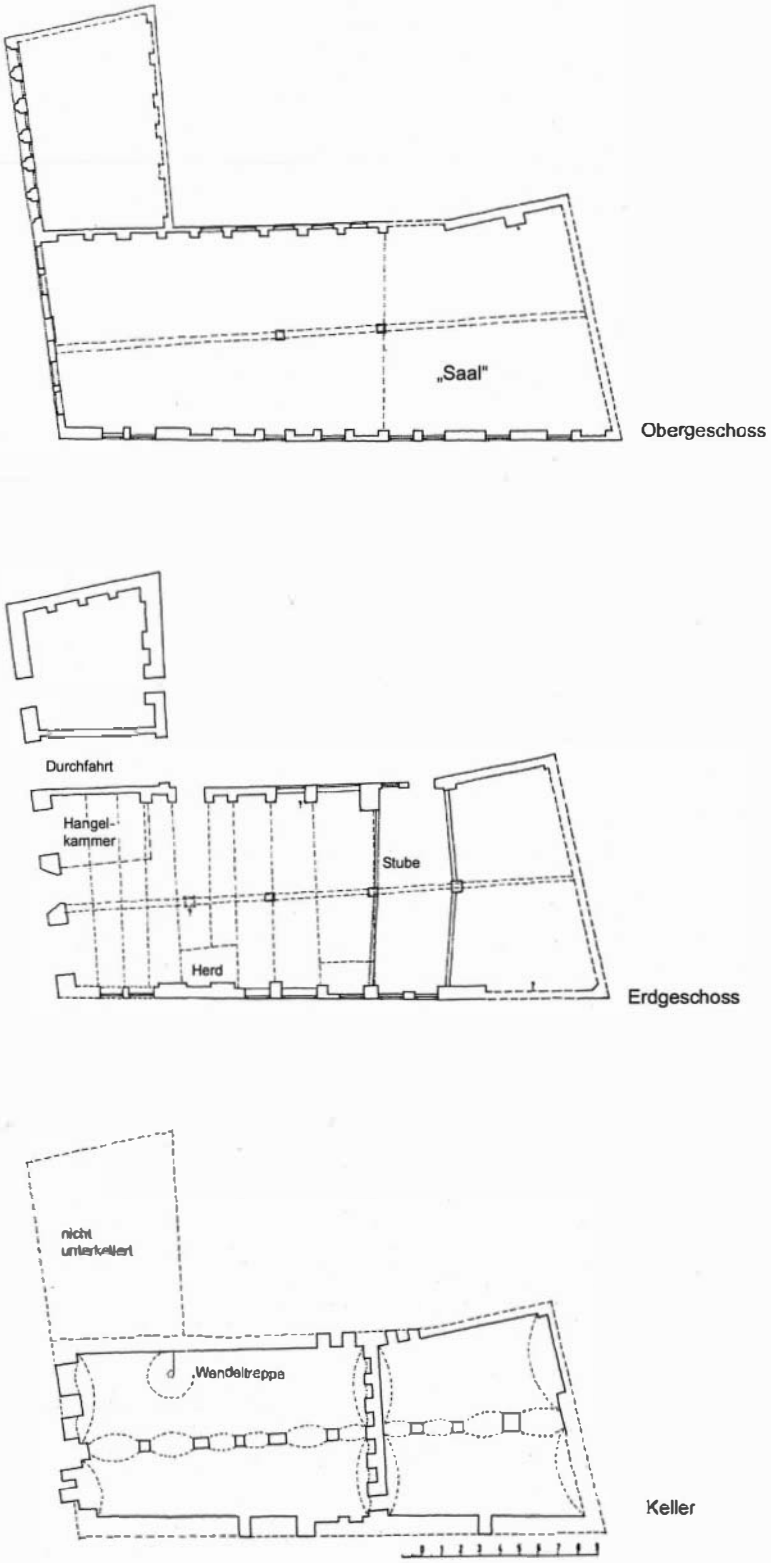


Abb. 5 Lüneburg, Sülztorstraße 1, Grundriß Keller, Erdgeschoß und Obergeschoß.

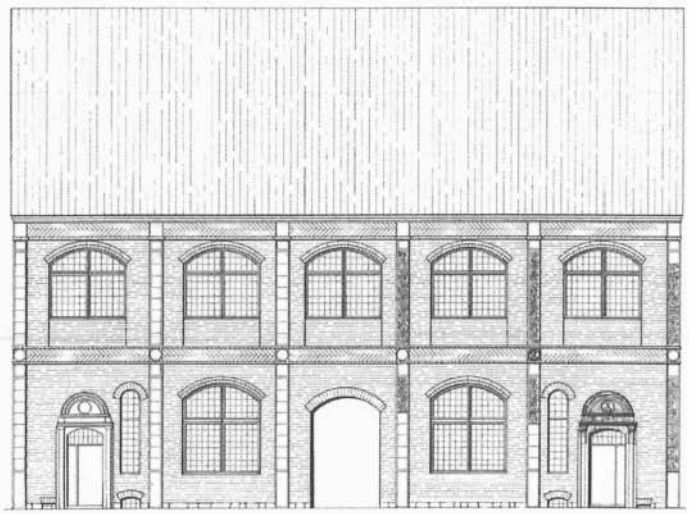
Das Haus „Sülztorstraße 1" weist eine für Lüneburg nicht typische Raumstruktur auf. Das Hauptgebäude hatte im Erdgeschoß eine große Diele mit offener Küche. In dieser Diele standen sicherlich die Braupfannen. Am Straßengiebel war im Luftraum der Diele eine Hangelkammer eingebaut. Die hier zu erwartende Stube lag aber hinter der Diele, wo üblicherweise der Hofflügel ansetzt. Erst dahinter schloß sich ein „Flügel" an. Stube und „Flügel" waren genauso breit wie das Hauptgebäude. Im Obergeschoß des „Flügels" lag ein Saal.

Im 16. Jahrhundert erlebte Lüneburg einen Bauboom. Fassaden und Innenstrukturen bzw. Ausstattungen von Häusern wurden verändert oder aufgewertet, man löste sich teilweise aber nach der Mitte des Jahrhunderts von dem alten Grundrißschema des Giebelhauses mit Diele und Stube im Erdgeschoß (Terlau-Friemann 1985 a. Ring 1998 b). Die enorme Salzproduktion des Mittelalters bescherte der Stadt einen solchen Reichtum, daß die Bürger der Stadt in der Lage waren, große Investitionen zu tätigen.

In den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts wurde von einer Lüneburger Patrizierfamilie ein Haus errichtet, daß der Formensprache der Renaissance folgte (Abb. 6). Als das Haus 1961 abgebrochen wurde, existierte nur noch ein Fragment der ursprünglichen Anlage. Das traufenständige, zweigeschossige Haus besaß eine fünfzonig gegliederte Straßenfassade, deren Aufbau symmetrisch gestaltet war (Terlau-Friemann 1994, 266-268. Ring 1994). Im Erdgeschoß führte ein Durchgang mittig auf den Hof. Die Innenstruktur des Hauses läßt sich nicht mehr rekonstruieren.

Ein anderes, 1574 errichtetes Gebäude verdeutlicht die Veränderungen. In diesem Jahr errichtete das Michaeliskloster in einer schmalen Gasse ein traufenständiges, fast 24 m langes Gebäude mit drei Geschossen. Es war geplant, dieses Gebäude sogar noch zu verlängern. In dem Haus wohnten Beamte des Michaelisklosters. Ein Inventar des Jahres 1743 ermöglicht eine detaillierte Rekonstruktion des Hauses in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Im Rahmen einer Sanierung konnten bauhistorische Untersuchungen durchgeführt werden.

Im südlichen Teil des Hauses erschloß eine große, zweigeschossige Halle mehrere Wohnungen (Abb. 7). Während die Wände der Halle im Erdgeschoß aus Backstein ausgeführt waren, begrenzte im ersten Obergeschoß eine Fachwerkwand diese. In dieser Fachwerkwand gab es mehrere Fenster. Das zweite Obergeschoß ist in seiner Gliederung noch nicht eindeutig entschlüsselt. Es gab dort mehrere Säle. Die Fenster waren mit Wappenscheiben verziert. Eine Wendeltreppe in der Halle führte vom Erdgeschoß bis zum Dachraum, im ersten Obergeschoß erschloß eine Galerie die Wohnräume. Das Haus besaß eine große Anzahl von Stuben, die einen Fußboden aus Tonplatten besaßen und mit Kachelöfen, die von Küchen aus bedient wurden, beheizt werden konnten.



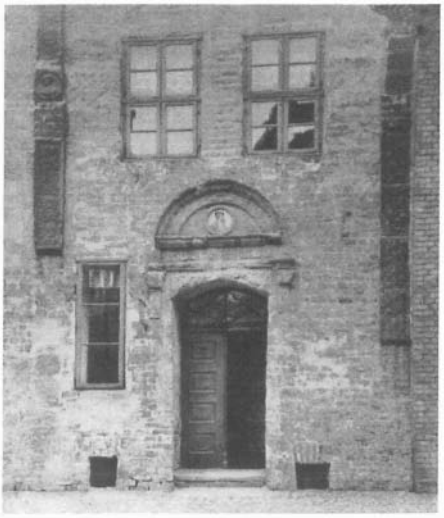


Abb. 6 Lüneburg, Neue Sülze 8, Rekonstruktion der Fassade und Ansicht des Portals (1961).

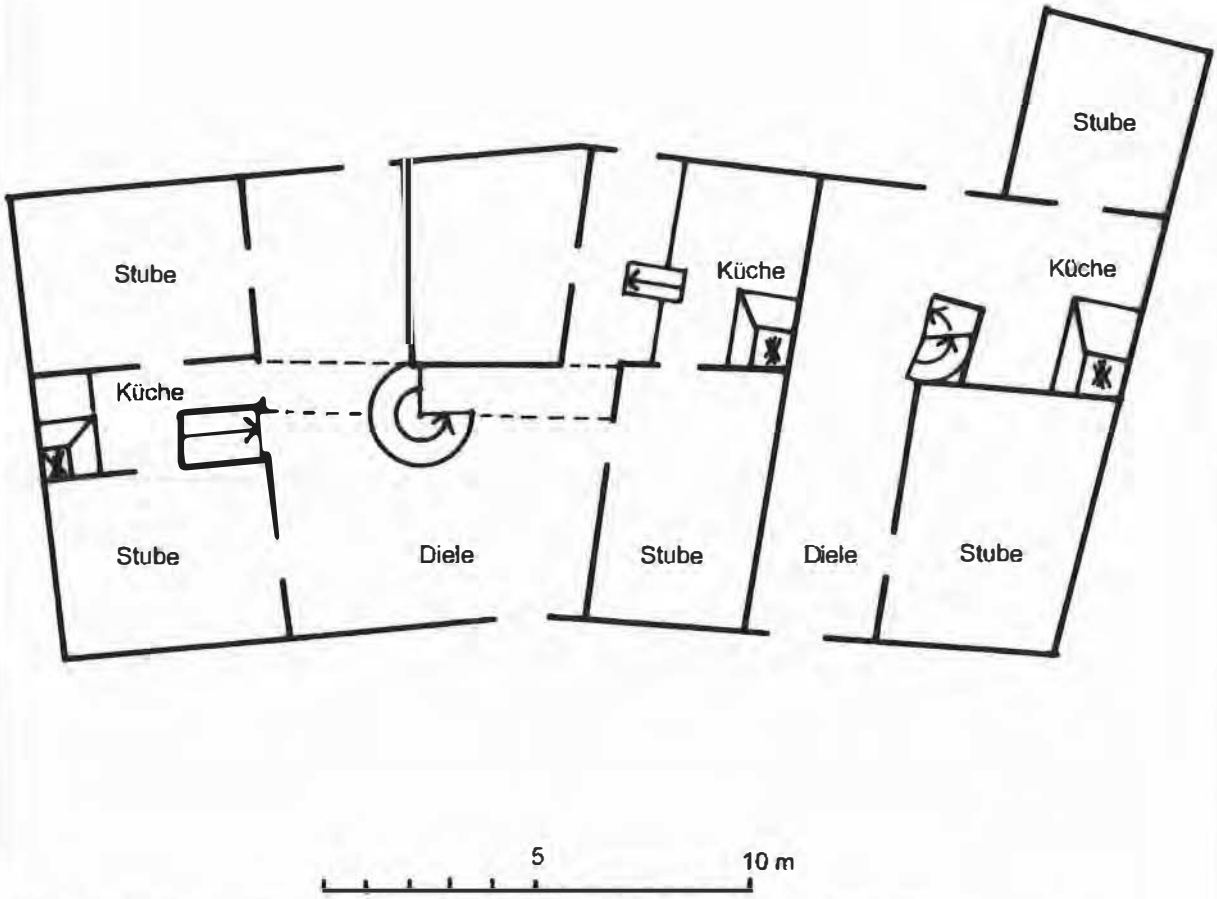


Abb. 7 Lüneburg, In der Techt 1-2, Rekonstruktion des Erdgeschosses, 2. Hälfte 16. Jahrhundert.

Die Häuser der Handwerker und sozial schwachen Bewohner der Stadt Lüneburg sind kaum erforscht. Zum großen Teil sind diese schon lange aus dem Stadtbild verschwunden. Das bereits vorgestellte Häuserinventar des Michaelisklosters aus dem Jahre 1743 ermöglicht die Rekonstruktion einer Budenreihe (Henschke 1999). Westlich des ehemaligen Michaelisklosters befand sich einer der zahlreichen Wohngänge, die heute fast vollständig aus dem Stadtbild verschwunden sind. Bei den Häusern dieses Wohnganges, erbaut nach einer Inschrift im Jahre 1582, zeigt sich der Kleinhaus-Typ, Bude oder Bode genannt, noch in seiner ursprünglichen Struktur.

Die Häuser wurden als zweigeschossige, traufenständige Gebäude errichtet, das erste massiv, die beiden anschließenden als Fachwerkbauten (Abb. 8). Die lichte Größe des Erdgeschosses von 25 m² war relativ klein. Die Diele nahm etwa die Hälfte der Fläche ein. Von der verbleibenden Fläche entfielen noch einmal zwei Drittel auf die Stube, so daß die offene Küche nur noch eine Größe von nicht einmal 5 m² aufwies. Das gesamte Erdgeschoß war mit roten Tonfliesen belegt, die Wände und Decke waren geweißt. Wegen der Geschoßhöhe von ca. 3,20 m war die Stube zur besseren Temperierung ca. 1 m abgesenkt, wodurch der sogenannte Stubenboden nur ein Kriechboden war. Die Stube wurde mit einem grünen Kachelofen, vermutlich des 16. Jahrhunderts, geheizt. Die Fenster bestanden bei diesen Buden aus fest eingebauten verglasten Flügeln mit beweglichen Schiebefenstern. Der Herd mit dem ca. 1,70 m tiefem Rauchfang über die gesamte Küchenbreite hatte einen ca. 30 cm hohen gemauerten Sockel. Das Obergeschoß, das über eine Treppe mit Zwischenpodest erschlossen wurde, war ungeteilt und wie das Erdgeschoß mit roten Tonfliesen belegt. Der Dachboden war über eine

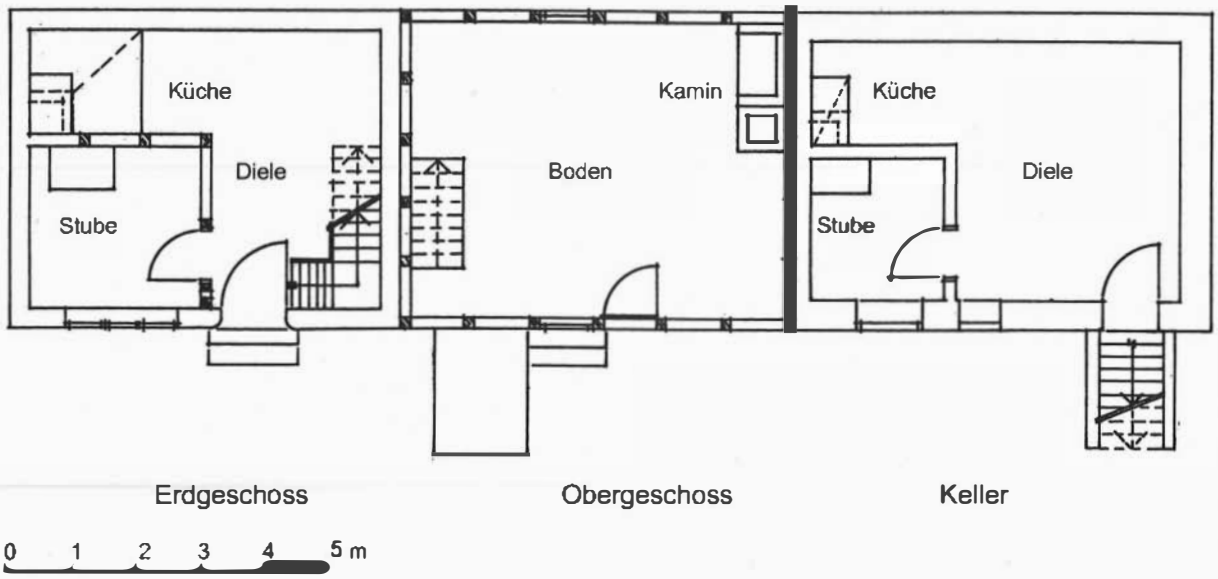


Abb. 8 Lüneburg, Am Benedikt, Rekonstruktion eines Hauses, 1743.

Leiter zugänglich und ebenfalls ungeteilt, der Dachstuhl als Sparrendach mit einem Kehlbalken konstruiert. Die Dachdeckung bestand aus Hohlpfannen, nur vereinzelt waren noch Flächen mit „Hohlen Steinen", also Mönch-Nonnen-Deckung, belegt. Bemerkenswert an dieser Hausgruppe sind die Wohnkeller unter den beiden Fachwerkgebäuden. Zugänglich über eine gemauerte Außentreppe, spiegelten sie den Erdgeschoß-Grundriß fast identisch wieder. Die Höhe ist mit ca. 2,05 m niedrig.

Nur wenige Häuser ärmerer Bürger und Einwohner (Abb. 9) sind zeichnerisch dokumentiert (Paulsdorff 1896/98. Krüger 1909), Photographien des späten 19. Jahrhunderts geben einen Eindruck der äußeren Gestaltung. Eine 1949 gefertigte Photographie zeigt einen der letzten Wohngänge in Lüneburg (Abb. 10).

Die Entwicklung der Bebauung auf einer Parzelle soll am Beispiel eines großen Eckgrundstükkes, das sich im Besitz einer Patrizierfamilie be-

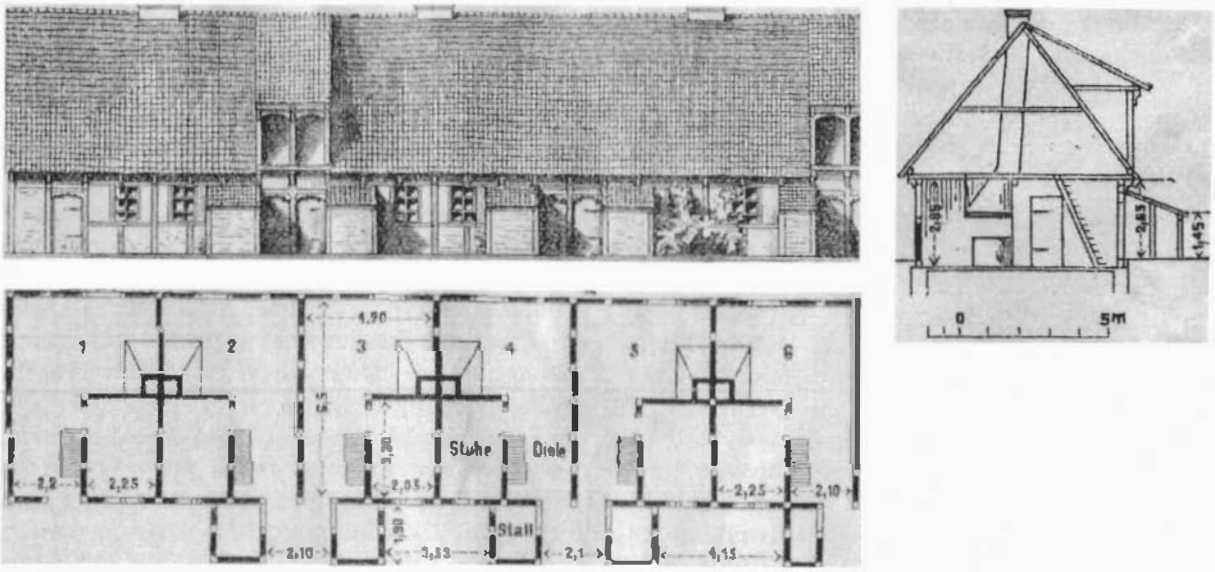


Abb. 9 Lüneburg, „Neuer Hof", Ansicht, Grundriß und Schnitt.

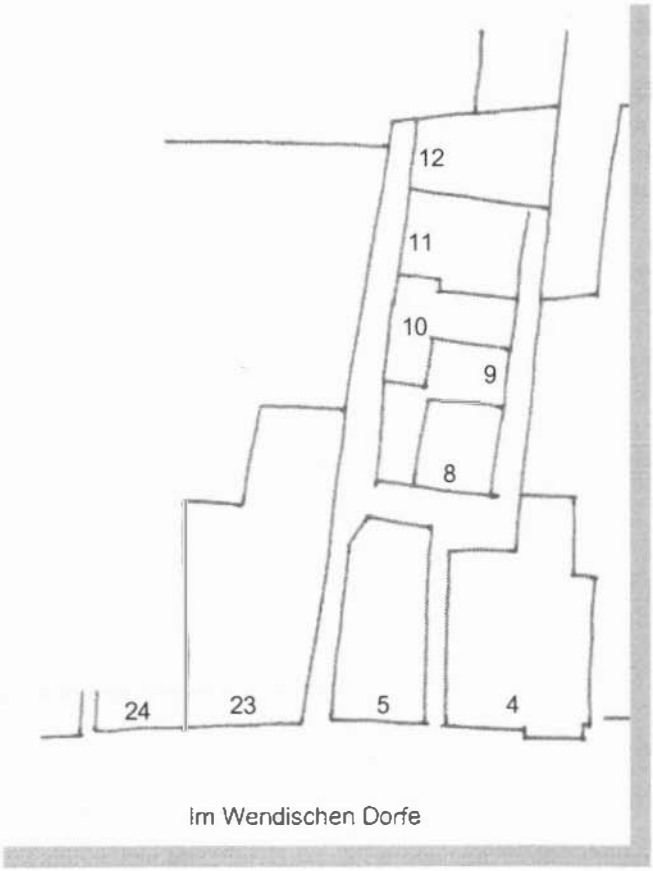


Abb. 10 Lüneburg, Im Wendischen Dorfe 8-12, Ansicht des Wohngangs, 1949.

fand, erläutert werden. Dieses Beispiel ist nur für die Schicht der Patrizier beispielhaft (Terlau-Friemann 1985 b).

Ein Blick auf die heutige Parzellenstruktur zeigt bereits markante Unterschiede. Während in einem Siedlungsbereich am Fuße des Kalkberges eine kleinteilige und verschachtelte Parzellenstruktur, die für eine über einen längeren Zeitraum sich entwickelnde Siedlung nahezu charakteristisch ist, abzulesen ist, sind in anderen Bereichen der Stadt lange schmale Parzellenstreifen, die häufig auch von einer rückwärtig gelegenen Straße erschlossen werden konnten, ein Hinweis auf eine planmäßig vorgenommene Besiedlung. Tatsächlich handelt es sich bei diesen Grundstükken um ein Neubaugebiet, das sich im 13. und 14. Jahrhundert entwickelt hat (Keyser 1958, 178-184. Terlau/Kasper 1995).

Die näher zu betrachtende Parzelle befindet sich in diesem Neubaugebiet (Abb. 11). Der Gebäudekomplex wird von drei Straßen begrenzt und besteht aus einem giebelständigen Hauptgebäude, einem seitlich anschließenden, traufenständigen Flügelbau an einer Hauptstraße, zwei Hofflügeln und zwei Gebäuden an einer Nebenstraße. Das Hauptgebäude wurde 1323 errichtet, zusammen mit einem traufenständigen Flügelbau. Um 1500 erfolgte eine Erweiterung des Haupthauses mit einem zweiten Flügelbau, der am Rückgiebel angebaut wurde. An den ersten traufenständigen Flügelbau schließt sich ein weiterer zweigeschossiger an, der 1593 errichtet wurde. Die Gebäude an der rückwärtig gelegenen Straße entstanden in der Mitte des 16. Jahrhunderts, zum Teil aber auf älterer Substanz.

Das giebelständige Dielenhaus ist das charakteristische Haus Lüneburgs. Seine überlieferten Anfänge liegen im 14. Jahrhundert, noch heute prägt es trotz zahlreicher Veränderungen das Stadtbild. Die Raumstruktur war den Lebensverhältnissen eines großen Teils der Bevölkerung angepaßt und ermöglichte unterschiedlichste gewerbliche Nutzung. Allerdings spiegeln Lage, Bauvolumen, Gestaltung und Ausstattung starke soziale Unterschiede wider.

Vor dem Hintergrund eines raschen wirtschaftlichen Erfolgs der Stadt aufgrund der Erlöse der Saline erfolgten besonders im 16. Jahrhundert umfangreiche Umbauten und Neubauten, zum Teil in Form von traufenständigen Häusern, die in ihrer Architektur stärker der Renaissance verbunden waren.

Archäologische Befunde zum Hausbau in Lüneburg liegen fast gar nicht vor. Dies ist um so bedauerlicher, da Informationen über die Architektur der präurbanen Siedlungsbereiche und des 13. Jahrhunderts fehlen.

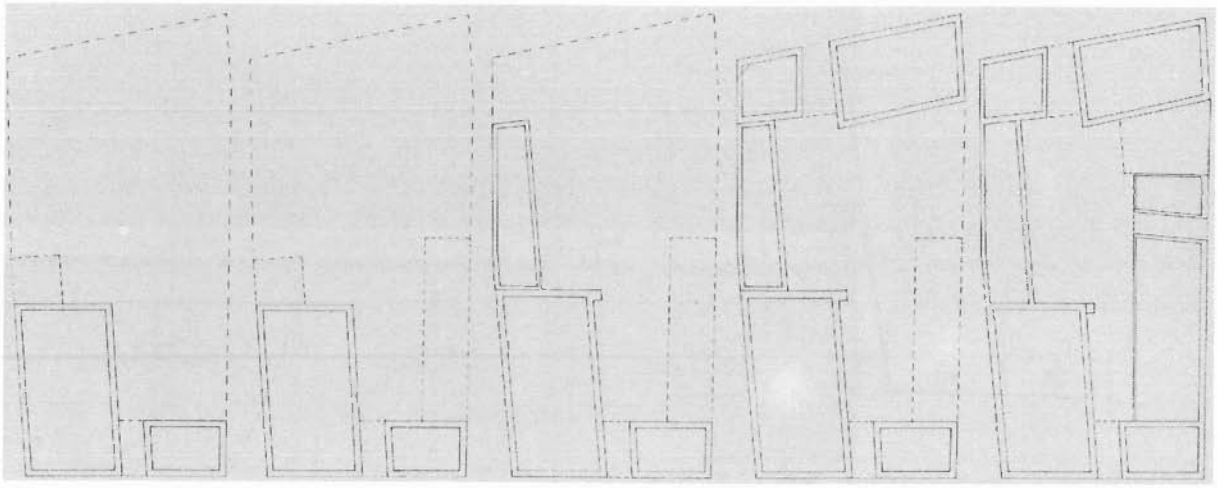


Abb. 11 Lüneburg, Grapengießerstraße 45, Entwicklung der Parzelle.

fand, erläutert werden. Dieses Beispiel ist nur für die Schicht der Patrizier beispielhaft (Terlau-Friemann 1985 b).

Ein Blick auf die heutige Parzellenstruktur zeigt bereits markante Unterschiede. Während in einem Siedlungsbereich am Fuße des Kalkberges eine kleinteilige und verschachtelte Parzellenstruktur, die für eine über einen längeren Zeitraum sich entwickelnde Siedlung nahezu charakteristisch ist, abzulesen ist, sind in anderen Bereichen der Stadt lange schmale Parzellenstreifen, die häufig auch von einer rückwärtig gelegenen Straße erschlossen werden konnten, ein Hinweis auf eine planmäßig vorgenommene Besiedlung. Tatsächlich handelt es sich bei diesen Grundstükken um ein Neubaugebiet, das sich im 13. und 14. Jahrhundert entwickelt hat (Keyser 1958, 178-184. Terlau/Kasper 1995).

Die näher zu betrachtende Parzelle befindet sich in diesem Neubaugebiet (Abb. 11). Der Gebäudekomplex wird von drei Straßen begrenzt und besteht aus einem giebelständigen Hauptgebäude, einem seitlich anschließenden, traufenständigen Flügelbau an einer Hauptstraße, zwei Hofflügeln und zwei Gebäuden an einer Nebenstraße. Das Hauptgebäude wurde 1323 errichtet, zusammen mit einem traufenständigen Flügelbau. Um 1500 erfolgte eine Erweiterung des Haupthauses mit einem zweiten Flügelbau, der am Rückgiebel angebaut wurde. An den ersten traufenständigen Flügelbau schließt sich ein weiterer zweigeschossiger an, der 1593 errichtet wurde. Die Gebäude an der rückwärtig gelegenen Straße entstanden in der Mitte des 16. Jahrhunderts, zum Teil aber auf älterer Substanz.

Das giebelständige Dielenhaus ist das charakteristische Haus Lüneburgs. Seine überlieferten Anfänge liegen im 14. Jahrhundert, noch heute prägt es trotz zahlreicher Veränderungen das Stadtbild. Die Raumstruktur war den Lebensverhältnissen eines großen Teils der Bevölkerung angepaßt und ermöglichte unterschiedlichste gewerbliche Nutzung. Allerdings spiegeln Lage, Bauvolumen, Gestaltung und Ausstattung starke soziale Unterschiede wider.

Vor dem Hintergrund eines raschen wirtschaftlichen Erfolgs der Stadt aufgrund der Erlöse der Saline erfolgten besonders im 16. Jahrhundert umfangreiche Umbauten und Neubauten, zum Teil in Form von traufenständigen Häusern, die in ihrer Architektur stärker der Renaissance verbunden waren.

Archäologische Befunde zum Hausbau in Lüneburg liegen fast gar nicht vor. Dies ist um so bedauerlicher, da Informationen über die Architektur der präurbanen Siedlungsbereiche und des 13. Jahrhunderts fehlen.

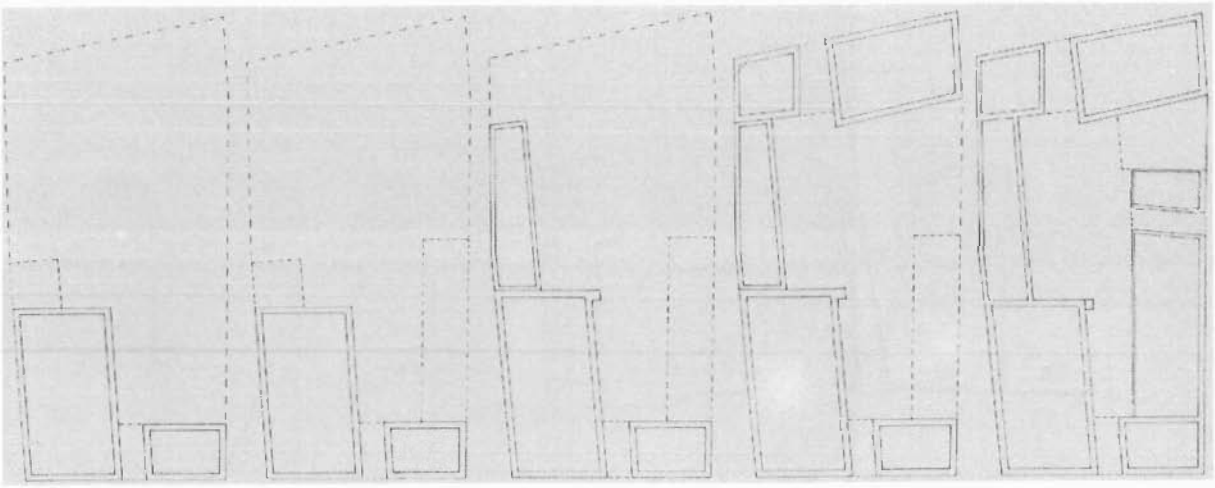


Abb. 11 Lüneburg, Grapengießerstraße 45, Entwicklung der Parzelle.

Summary

The study of building and housing in Lüneburg started with some basic investigations in the early 20th century. But it was not before the 1980s that preservation activities came to rely more heavily on structural surveys. An essential part of present work in this field is covered by cooperation with universities. A fundamental documentation of the building structures is presently being prepared by the State Department for the Preservation of Monuments of Lower Saxony for a topography of sites.

There is hardly any evidence concerning domestic architecture earlier than the 13th century. Of the surviving buildings, St John's Church, dated dendrochronologically to the 1270s, is the oldest. Within the complex building unit of the town hall of Lüneburg, some 13th-century buildings have probably been preserved only partially. The earliest secular buildings can be dated to the beginning of the 14th century.

A house-type still dominating the townscape is the *Dielenhaus*, built at right angles to the street. The *Diele* or hall is situated on the tall ground floor and heated by an open fire. There is a heated but smoke-free chamber at the street-fronting gable. As a rule, a rear wing is found behind the main building. On large plots, the complex will also include a cross wing parallel to the street. Noteworthy is the interior decoration, especially for its painted ceilings. This type of building was inhabited by almost all social levels. However, there are considerable differences as to the scale and furnishing of these houses.

In the 16th century, Lüneburg saw a building boom. Many houses were rebuilt and re-furnished. Among the newly erected buildings, street-parallel houses, with a facade shaped according to Renaissance fashion, predominated. An improvement of living conditions is reflected by the large number of chambers.

The living quarters of the poorer members of the urban society have hardly been researched yet and many examples have already disappeared. However, these buildings can be reconstructed with the help of inventories.

The investigation of building and housing in Lümeburg is gradually progressing. Many aspects have not been covered yet, and many data still await evaluation.

Literatur

Albrecht 1997 Stephan Albrecht, Beobachtungen zur Baugeschichte des Lüneburger Rathauses, in: Chr. Chr. Lamschus u.a. (Hrsgg.), Alles was Recht ist! 750 Jahre Stadtrecht in Lüneburg, Lüneburg 1997, 46-65.

Boeck 1969 Urs Boeck, Das Lüneburger Rathaus. Seine Baugeschichte bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte VIII, 1969, 41-60.

Brebbermann 1953 Adolf Brebbermann, Verzeichnis der älteren Abbildungen der Stadt Lüneburg, in: Lüneburger Blätter 4, 1953, 67-101.

Eimer 1963 Gerhard Eimer, Der Christophorus-Meister. Ein Lüneburger Steinbildhauer des ausgehenden Mittelalters, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft XVII, 1963, 189-214.

Henschke 1999 Heiner Henschke, Ein Häuserinventar des Michaelisklosters aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 4, 1999, 57-71.

Keyser 1958 Erich Keyser, Städtegründungen und Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter, Remagen 1958.

Krüger 1933 Franz Krüger, Ziegelstempel in Lüneburg (= Festblätter des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg 5), Lüneburg 1933.

Krüger 1905 Franz Krüger, Beischläge in Lüneburg, in: Lüneburger Museumsblätter 1905, 33-39.

Krüger 1909 Franz Krüger, Untergegangene Lüneburger Denkmäler. Salzbrückerstraße 31 und Sülzwallstraße 1, in: Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen, 1909, Sp. 312-315.

Krüger/ Reinecke 1908 Franz Krüger und Wilhelm Reinecke, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, III. Regierungsbezirk Lüneburg, 2. und 3. Stadt Lüneburg, Hannover 1906.

Kruse u.a. 1987 Karl Bernhard Kruse, Martin Schumacher und Matthias Seefried, Das Heinrich-Heine-Haus in Lüneburg: Ergebnisse der Bauuntersuchung, in: Niedersächsische Denkmalpflege 12, 1987, 98-112.

Kühlborn 1995 Marc Kühlborn, Ein Glas- und Keramikensemble der frühen Neuzeit aus Lüneburg, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 7-127.

Kühlborn 1999 Marc Kühlborn, Ein Papageu im blechern Bauer. Haushaltsinventare des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Aussagekraft zu Hausrat und Hausstruktur, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 4, 1999, 73-108.

Kühlborn 2000 Marc Kühlborn, Die Ausgrabungen in der Lüneburger St. Lambertikirche, in: Denkmalpflege in Lüneburg 2000, 2000, 42-53.

Lehne 1996 Wolfgang Lehne, Sicherungskonstruktionen am Turm der St. Johanniskirche in Lüneburg. Untersuchungen zu Zielkonflikten zwischen Substanzerhaltung und Sicherung, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 2, 1996, 1-374.

Paulsdorff 1896/98 August Paulsdorff, Bauwerke aus dem alten Lüneburg. II. Wohnhäuser für kleine Leute aus dem 16. Jahrhundert, in: Jahresbericht des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg 1896/98, 117-120.

Raumkunst 1991 Rolf-Jürgen Grote und Peter Königfeld (Hrsgg.), Raumkunst in Niedersachsen. Die Farbigkeit historischer Innenräume. Kunstgeschichte und Wohnkultur, München 1991.

Reinecke 1925 Wilhelm Reinecke, Das Rathaus zu Lüneburg, Lüneburg 1925.

Reinecke 1966 Wilhelm Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 30), Lüneburg ³1966.

Ring 1988 Edgar Ring, Heißluftheizungen in Bürgerhäusern Norddeutschlands, in: Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 1988, 59-64.

Ring 1992 Edgar Ring, Die Kloakenfunde am Wüstenort, in: Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 8, 1992, 10-19.

Ring 1994 Edgar Ring, „Ziegel-Renaissancestyl" – Albert von Soest oder Statius von Düren?, in: Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 10, 1994, 11-18.

Ring 1995 Edgar Ring, Bauarchäologische Untersuchungen in der „Gaststätte Maack" am Lambertiplatz, in: Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 11, 1995, 35-45.

Ring 1996 a Edgar Ring, Das Töpferhaus, in: F. Andraschko u.a. (Hrsgg.), Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt, Lüneburg 1996, 35-39.

Ring 1996 b Edgar Ring, Kaiser, Könige und Gelehrte an Lüneburger Decken, in: Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 12, 1996, 17-21.

Ring 1998 a Edgar Ring, Archäologische Erkenntnisse zu den präurbanen Siedlungskernen Lüneburgs, in: Lüneburger Blätter 30, 1998, 55-60.

Ring 1998 b Edgar Ring, Kunst am Bau – Die Herstellung von Terrakotten in Lüneburg im 16. Jahrhundert, in: Ton – in Form gebracht, Celle 1998, 23-32.

Ring 1999 Edgar Ring, Denkmalpflege in Lüneburg, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 4, 1999, 7-11.

Ring 2000 Edgar Ring, Das Musikzimmer der Familie Düsterhop, in: Denkmalpflege in Lüneburg 2000, 54-58.

Rümelin 1995 Hansjörg Rümelin, Ziegelproduktion und Ziegelstempel in Lüneburg, in: Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 11, 1995, 5-18.

Rümelin 1998 Hansjörg Rümelin, Zur Geschichte der Ziegelproduktion in Lüneburg, in: Ton – in Form gebracht, Celle 1998, 33-48.

Sander-Berke 1995 Antje Sander-Berke, Baustoffversorgung spätmittelalterlicher Städte Norddeutschlands (= Städteforschung: Reihe A, Darstellungen, Bd. 37), Köln-Weimar-Wismar 1995.

Terlau-Friemann 1985 a Karoline Terlau-Friemann, Die Fassadenentwicklung des Lüneburger Bürgerhauses, in: Cord Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 1, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 252-255.

Terlau-Friemann 1985 b Karoline Terlau-Friemann, Modell des Gebäudekomplexes des Heinrich Witzendorf in Lüneburg, Grapengießerstraße 45, in: Cord Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 1, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 249-252.

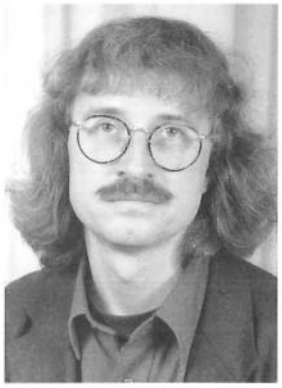
Terlau-Friemann 1988 Karoline Terlau-Friemann, Fachwerk im Norddeutschen Backsteingebiet, dargestellt am Beispiel Lüneburg, in: G. Wiegelmann und F. Kaspar (Hrsgg.), Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 58), Münster 1988, 79-96.

Terlau-Friemann 1994 Karoline Terlau-Friemann, Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Bautradition einer städtischen Oberschicht, Lüneburg 1994.

Terlau/Kaspar 1985 Karoline Terlau und Fred Kaspar, Städtisches Bauen im Spannungsfeld zwischen Bautechnik, Baugesetzen und Parzellenzuschnitt – Zur Frühgeschichte des Wohnhauses in Nordwestdeutschland, in: Cord Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 3, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 469-511.

Volger 1861 W. F. Volger, Der Ursprung und der älteste Zustand der Stadt Lüneburg. Ein Versuch, Lüneburg 1861.

Wenzel 1993 Eike Wenzel, Der Keller des Hauses Schröderstraße 16 in Lüneburg, in: Lüneburger Blätter 29, 1993, 7-32.



Anschrift des Autors:

Dr. Edgar Ring
Stadt Lüneburg
Bereich Denkmalpflege
Postfach 2540
21315 Lüneburg